Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 11 (1895)

Heft: 10

Rubrik: Elektrotechnische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An die Meister des Bauhandwerks.

(Schluß.)

Und die finanziellen Wirkungen? Mit dem Vorhergesagten geht ja Hand in Hand der Niedergang des Geschäfts. Wo das Zutrauen schwindet, fängt der Mangel an lohnender Arbeit an. Schon haben Architekten und Baumeister begonnen, eigene Schreiner-, Schlosser-, Spengler- und andere Werkstätten einzurichten; ihnen folgen die größeren Konsumvereine, wie z. B. der A. C. V. Basels seine eigene Spenglerwerkstätte hat. Dieses Vorgehen wird immer mehr ansteckend wirken, wenn sich der Handwerkerstand nicht seiner Stellung bewußt würde. Es sollte doch möglich sein, daß man nach 20- bis 30-jähriger redlicher Arbeit nicht ein Vermögen, wohl aber einen Notpfennig für die alten Tage erworben hat.

Schon sind Anzeichen vorhanden, daß unsere Meisterverbände sich lockern, auch in ihre Mitte ist das Mißtrauen eingedrungen und es bedarf nur weniger Jahre, so werden sie ihrer Auflösung entgegengehen, ähnlich den Zünften, welche nur noch tote Formen waren. Die Mitgliederzahl derselben reduziert sich. Viele Meister zeigen keine Lust mehr, sich mit den Kollegen zu verbinden; der kleinere Meister behauptet, er habe die Verbindung nicht nötig, sie bringe ihm nicht Vorteil. Es ist auch ein Stück Egoismus, wo jeder für sich etwas Besonderes genießen möchte und im Berufsgenossen einen naturgemäßen Feind sieht.

Wollen wir auf dieser Bahn weiter schreiten und die Sachen gehen lassen, indem wir die Hoffnung auf bessere Zustände aufgeben und zusehen, wie sich die Arbeiterschaft immer fester zusammenschließt, je mehr wir uns trennen?

Man sollte nicht einfach sagen: Gegen den Strom kann man nicht schwimmen, es ist nun einmal so und wird nicht anders.

Schauen wir nach Deutschland, wie sich der Gewerbestand aufrafft.

In dem badischen Gesetzesentwurf über Vergebung der Staatsarbeiten heißt es z. B.:

a. Tüchtige badische Bewerber haben bei gleichen Angeboten mit Ausländern unbedingt den Vorzug.

b. Bei höheren Angeboten, welche im Verhältnis zum Gesamtbetrag jedoch nur geringe Unterschiede zeigen, sollen tüchtige badische Bewerber thunlichst Berücksichtigung finden, gegenüber niedrigeren Forderungen außerbadischer Submittenten.

In Mannheim hat man, bis das Gesetz in Kraft ist, beschlossen:

„Eine ausgeschriebene Lieferung soll zukünftig nur demjenigen übertragen werden, dessen Forderung ungefähr das Mittel der Angebote ist, das heißt, derjenigen Summe sich nähert, die durch Addition der einzelnen Forderungen und Division der Gesamtsumme durch die Anzahl der Submittenten erhalten wird. Arbeiten und Lieferungen sollen unter 500 Mark nicht mehr ausgeschrieben, sondern direkt, solche von über 10,000 Mark in der bisherigen Weise vergeben werden."

Beispiel: 1. Fr. 8000. —
2. „ 8500. —
3. „ 8900. —
4. „ 9200. —
5. „ 9800. —
Fr. 44,400. —

Fr. 44,400 : 5 Angebote = Fr. 8800 = Mittelpreis.
40
44
40
40

Es ist also vorgesehen, daß der Billigste die Arbeit nicht erhält.

In Schlesien fand ein Magistrat ein probates Mittel, um den Mißständen im Submissionswesen zu begegnen.

Bei Vergebung der Schreinerarbeiten des bürgerlichen Gasthauses wurden diejenigen Meister, welche sich bewerben wollten, ersucht, sich im Rathaus einzufinden und es wurden nur solche Bewerber berücksichtigt, welche an der Preisfestsetzung teilgenommen haben. Um Preisdrücken zu vermeiden, mußten die Handwerksmeister in einer Zusammenkunft die Preise und Ausführungsbestimmungen selbst normieren. Die Zuschlagsverteilung wurde nach Losen und durch das Los entschieden.

Geehrte Kollegen, Sie sehen, daß, was in Deutschland möglich ist, bei unsern demokratischen Einrichtungen noch eher möglich sein sollte. Hiezu ist nur ein fester Wille notwendig, denn schließlich bildet der Handwerkerstand einen so großen Bruchteil des Staates, daß sich die Regierenden seinen ernstgemeinten Forderungen nicht entziehen können.

Und nun noch ein kurzes Wort über das Lehrlingswesen:

Auch da regt es sich überall, meist allerdings in recht schulmeisterlicher Weise. Geben wir wohl Obacht, daß da nicht ein Gesetz entstehe, das uns eine Schlinge um den Hals legt, z. B. durch Bestimmungen über die Art der Unterbringung des Lehrlings, das Maß der Disziplinargewalt des Meisters, das Zeitmaß und die Tageszeit für den Besuch des Fortbildungsunterrichts 2c.

Dies Gesetz zu formieren, wie wir es wollen, liegt ganz in den Händen des Handwerkerstandes, aber vergessen wir eines nicht: Wenn wir bei der Beratung gehört werden sollen, so müssen wir auch Garantien bieten, daß wir uns wieder insgesamt der großen Verflichtungen erinnern, welche die Uebernahme eines Lehrlings uns aufbürdet. Es ist nicht nur unserer Ehre ein Genüge geleistet, wenn aus dem jungen Manne etwas wird, wir haben die Pflicht, denselben etwas zu lehren; er soll nicht nur Laufbursche bei uns sein; mit andern Worten, es sollen nur tüchtige, solide Meister Lehrjungen halten dürfen. Weder für den Staat noch für die Gesellschaft ist es gleichgültig, ob einer etwas lernt und was aus ihm wird. Die Lehre soll ein erzieherisches Moment in sich tragen, sonst kommt sie ihrer Aufgabe nicht nach. Gute Lehrlinge werden gute Gesellen und später tüchtige Meister werden, damit zugleich Kämpfer gegen die Schmutzkonkurrenz.

Und nun noch ein letztes Wort betreffend Konkurrenz an unsere Kollegen oder Mitglieder, die Blechwarenfabrikanten. Es macht auch da einen peinlichen Eindruck, was im Niederdrücken der Preise geleistet wird und oft ohne Not, selbst auf Artikeln, wo das Ausland nicht konkurrieren kann. Warum sich das Leben so sauer machen, daß zuletzt keiner mehr etwas verdient; das lähmt und läßt kein freudiges Schaffen aufkommen, am wenigsten ein Entwickeln der heimischen Industrie. Den Ladenbesitzern möchten wir aber hier dringend ans Herz legen, nicht immer die niedrigst bietenden Ausländer zu bevorzugen; diese fatale Unsitte ist nirgends verbreiteter wie bei uns; sondern durch ihre Einkäufe die inländischen Fabrikanten zu unterstützen.

Geehrte Kollegen, mein Antrag geht dahin:

„Die Frage, wie kann dem Abbieten und dem Hinunterdrücken der Preise in unserem Gewerbe entgegengewirkt werden und welche Mittel sind zu ergreifen, um ein besseres Submissionsverfahren zu fördern" soll in den Sektionen beraten und die Antworten dem Centralvorstand eingegeben werden, welcher hierüber an der nächsten Generalversammlung Bericht erstattet und Anträge bringt.

Gottlieb Rutschmann, Spenglermeister, in Basel.

Elektrotechnische Rundschau.

Elektrische Beleuchtung Zürichs. Der Stadtrat beabsichtigt, in der neuen Tonhalle eine Akkumulatorenstation zu errichten, die 95,000 Fr. kosten soll. Die Bauverwaltung hofft damit einerseits zu verhüten, daß das Elektrizitätswerk, das rasch steigende Anforderungen zu be-

friedigen hat, allzugeschwind beim Maximum des momentanen Kraftbedarfes ankomme und anderseits die immer noch unbefriedigende Tagesbelastung des Werkes zu heben. Die Akkumulatoren werden tagsüber, also zur Zeit der Minimalbelastung, geladen, um abends, zur Zeit des stärksten Lichtbedarfes, Strom abzugeben. Zur Versorgung mit Akkumulatorenstrom eignen sich am besten solche Verbrauchsstellen, die in geringem Umkreise eine große Lampenzahl aufweisen, oder noch besser einzelne Anlagen mit großer Lampenzahl und in Gebäuden, wo es zugleich möglich ist, die Batterie unterzubringen. Ein solcher Abnehmer zeigt sich in der neuen Tonhalle. In diesem Gebäude werden 1100 Glühlampen zu 10 Kerzen und etwa 60 Bogenlampen installiert. Im Kellergeschosse des Gebäudes ist zur Aufnahme der Batterie Raum genug vorhanden. Man entschloß sich daher, die Beleuchtung der Tonhalle mittelst Akkumulatoren vorzunehmen. Zur notwendigen Umformung des Wechselstromes in Gleichstrom soll ein Apparat der Frankfurter Akkumulatorenwerke System Pollak angeschafft werden; da derselbe noch wenig erprobt ist, hat sich der Lieferant verpflichtet, ihn nach Jahresfrist ohne Entschädigung zurückzunehmen, falls er sich nicht bewähren sollte. Außer diesem Apparat wird noch eine Reserveanlage (Gleichstrom-Doppelmaschine) geschaffen. Die Akkumulatorenbatterie wird so groß, daß sie im stande ist, den Maximalbedarf der Tonhalle an elektrischem Strom während 4 Stunden zu übernehmen oder eine geringere Leistung während einer entsprechend längeren Zeit. Bei besondern Festlichkeiten, an denen die gesamte Beleuchtung der Tonhalle während mehr als 4 Stunden funktionieren müßte, würde ein Teil, etwa 450 Glühlampen, unmittlbar an das städtische Netz angeschlossen. Solche Fälle werden jedoch äußerst selten eintreten. Durch die Umformung des Stromes und die Aufspeicherung in Akkumulatoren entsteht ein Mehrverlust von ungefähr 35 Prozent. Dieser Mehrverlust wird aber dadurch aufgewogen, daß die Stadt, weil die Akkumulatoren tagsüber geladen werden, einen besseren Tagesbetrieb erhält und dadurch die Maschinenstation besser ausnutzen kann. Die Verzinsung und Amortisation der Akkumulatorenanlage wird in diesem Falle vom Konsumenten getragen. Derselbe bezahlt pro Hektowattstunde anstatt 7 Rp., wie bei direktem Anschlusse, 10 Rp., allerdings ohne Grundtaxe. Die Stadt bedarf bei dieser Anlage keiner Grundtaxe, da die Maximalbelastung der Maschinenstation durch den Anschluß nicht erhöht wird. („N. Z. Z.")

Elektrische Beleuchtung. Die Einwohner-Gemeinde Langenthal genehmigte den mit dem Elektrizitätswerk Wynau abgeschlossenen Vertrag und bewilligte einen Kredit von Fr. 14,000 für Erstellung der elektrischen Straßenbeleuchtung.

Verschiedenes.

Die Jury für ein Davel-Denkmal in Lausanne hat Hrn. Reymond in Paris den 1. Preis von 2500 Fr., den HH. Foretay und Amlehn in Paris 3. Preise von 1000 Fr. und Hrn. Albisetti in Zürich einen 4. Preis von 500 Fr. zuerkannt.

Das aargauische kantonale Gewerbemuseum, das bald fertig erstellt ist, wird nach einem ausgearbeiteten Reglement folgende Institute umfassen: eine Gewerbe- und Handwerkerschule, verbunden mit Fachkursen für Dekorationsmalerei und Holztechnik, eine Frauenarbeitsschule, die dem Kanton gehörende Muster- und Modellsammlung, eine Bibliothek mit Lesezimmer und Zeichnungssaal für Handwerker und Gewerbetreibende. In den Räumen des Museums werden auch untergebracht das staatliche Antiquarium, die Münzsammlung, die dem Kanton und dem Bunde gehörenden Gemälde, die Sammlungen des aargauischen Kunstvereins und die ethnographischen Sammlungen der mittelschweizer. geographisch-kommerziellen Gesellschaft. Dem Direktor der Anstalt wird eine Besoldung von 4500 Fr. ausgesetzt; die Hauptlehrer erhalten 3200 bis 3600 Franken. Der Unterricht ist unentgeltlich. An dürftige Zöglinge werden Jahresstipendien im Betrage von 80 bis 200 Fr. verabreicht. Die Anstalt wird voraussichtlich mit der neuen Kantonsschule nächsten Herbst bezogen werden.

Dynamitfabrik Brieg (Wallis). Am 23. Mai ist der erste Wagen Dynamit aus der hiesigen kürzlich eröffneten Fabrik nach Biel abgegangen.

Der Holzhandel steht, schreibt das „Zofinger Tagbl.", seit einiger Zeit in seltener Blüte. Noch nie haben die Preise eine ähnliche Höhe erreicht, wie sie kürzlich an den Holzsteigerungen des Staates und der Gemeinde Zofingen erzielt worden. Käufer nicht bloß aus der Umgebung, sondern auch aus andern Kantonen, ja über die Landesgrenze her hatten sich eingefunden und wurde das Klafter Tannenholz mit 30 Fr. bezahlt. Die erstaunliche Kauflust soll sich sogar über das vorhandene Maß ausgedehnt haben.

Die bayerischen Waldungen haben viel durch Raupenfraß zu leiden. Nachdem die Nonnenraupe beseitigt ist, tritt nunmehr der Kiefernspanner auf. Besonders sind die Waldungen in der Umgebung von Nürnberg bedroht. Das gesamte Gebiet, das von der schädlichen Raupe befallen ist, wird auf ca. 50,000 Hektar geschätzt; davon sind 10,000 Hektar Privatwälder. Von den Staatswaldungen sind rund 5100, von den Privatwaldungen etwa 1600 Hektar ganz kahl gefressen; es werden etwa 4000 Hektar mit im ganzen ca. 600,000 Ster vollständig abgeholzt werden müssen. Die Wälder enthalten fast ausschließlich Föhren, da die Beschaffenheit des Bodens keine andere Baumart anzupflanzen erlaubt.

Eine besondere Art künstlicher Pflastersteine wird neuestens in Böhmen angefertigt. Sie sollen vermöge einer gewissen „Griffigkeit" und unter der Voraussetzung, daß ihre sonstigen Eigenschaften in Bezug auf Wetterbeständigkeit und Widerstandsfähigkeit entsprechen, allen Anforderungen genügen. Sie werden in der Weise fabriziert, daß man Platten aus gebranntem Porzellan oder Steingut durch den als äußerst dauerhaft bekannten Magnesia-Cement verbindet. Man löst hiebei 16—20 Teile Chlormagnesium in Wasser, fügt 15 Teile gebrannte Magnesia hinzu und mengt Quarzsand bei; in den auf diese Weise erhaltenen Brei werden die Platten eingebettet, wobei zugleich das gewünschte Steinformat eingehalten wird. Nach Umfluß weniger Stunden erhärten die zusammengebrachten Materialien unter Bildung von Magnesium-Oxydchlorid zu einer steinartigen Masse.

Linoleum glänzend zu erhalten. Die Verbreitung der Linoleumteppiche und Läufer für Zimmer, Corridore, Treppenhäuser, Geschäftsräume 2c. nimmt immer mehr zu, weil dieselben hinsichtlich der Haltbarkeit, Bequemlichkeit und Reinlichkeit große Vorteile bieten. Dabei sind die Unterhaltungskosten geringfügig. Will man Linoleum glänzend erhalten, so bediene man sich folgender einfacher Mittel, welche Jedermann leicht anwenden kann. Eine Abwaschung mit gleichen Mengen Milch und Wasser sollte regelmäßig alle 2—3 Wochen stattfinden; nach Verlauf von 3—4 Monaten, also alljährlich etwa dreimal, hat ein Abreiben mit einer schwachen Lösung von Bienenwachs mit Terpentinspiritus stattzufinden; bisweilen wird auch Leinöl hiezu verwendet. Die Teppiche und Läufer bleiben bei diesem Verfahren immer rein und glänzend, d. h. sie sehen stets sauber und wie neu aus.

Feilen aus Aluminiumstahl. Ein kleiner Zusatz von Aluminium zum Stahl macht denselben außerordentlich geeignet zur Herstellung von Feilen; anfangs wird derselbe weicher, was das Einhauen der Zähne wesentlich erleichtert; durch die hierauf vorzunehmende Härtung erzielt man eine ungewöhnliche Härte. Die so hergestellten Feilen sollen äußerst solid und dauerhaft sein.